

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und bleiben eine Herausforderung. Dieser Bezug zur Wirklichkeit hat mir bei aller Innovation auch gefallen.

Es gab zudem Referate, in denen die Quantität der Worte im Vordergrund stand. Weniger wäre mehr. Deshalb haben vermutlich Teilnehmer vorzeitig die Tagung verlassen.

Bevor ich das Wochenende geniessen und eine neue Arbeitswoche beginnt, will ich Ihnen noch zwei Gedanken für eine nächste Tagung senden.

Alle drei Tage waren sehr schwergewichtig durch Referate ausgefüllt. Neben Plenumsdiskussionen gab es keine Abwechslung.

Ich weiss, dass eine grosse Teilnehmerzahl die Gestaltung und Abwechslung erschweren. Es gibt aber trotzdem Möglichkeiten, die Tagung aufzulockern. Wie wäre zum Beispiel ein Sketch, Livemusik oder ein Clown-Besuch? Solche «Einlagen» könnten ein Thema sehr wohl nachhaltig unterstützen und anregen, die Fragen noch von

einer anderen Seite anzugehen. Nach rund 30 Jahren in verschiedenen Betrieben und Funktionen im Gesundheitswesen, blicke ich auf eine bunte Palette von Tagungen zurück. Jene, die z.B. durch einen Musiker, Künstler, Schriftsteller usw. bereichert waren, sind mir am besten in Erinnerung geblieben und haben im Alltag am meisten ausgelöst.

Die Kommunikation zwischen Pflege und Küche ist wirklich ein Thema. Ich kenne dies aus eigener Erfahrung in verschiedenen Betrieben. Es hat auch mit eigenen Wertvorstellungen und menschlichen Eigenschaften zu tun. Das in einer Weiterbildung aufzugreifen, ist bestimmt lohnenswert.

Ich danke Ihnen jedenfalls ganz herzlich für Ihr grosses Engagement und Ihre feine Art, Dinge so auszusprechen, dass sie motivierend wirken und Zeit bleibt, darüber nachzudenken. Ihre Einführung in das Thema am 6. November war ausgezeichnet.

Ich wünsche Ihnen viel Kraft und Freude für Ihre Aufgabe. Dem «CURAVIVA» wünsche ich genügend Möglichkeiten, dem Staat mit seinen administrativen Forderungen, entgegenzutreten. Das Leben und Arbeiten im Heim muss sinnvoll bleiben. Wenn immer mehr Arbeitszeit und Kapital nicht für die Heimbewohner eingesetzt werden kann, dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen nur noch für die letzte Lebenszeit ins Heim kommen. Ich sage dies aus der Erkenntnis, dass im Spitalwesen vor rund 20 Jahren ähnliche Instrumente (Tarifsysteme, Kostenrechnung) mit der Begründung entwickelt wurden, die Kosten in den Griff zu bekommen. Sie wissen selbst, wo wir heute stehen.

Nun also, geniessen Sie einen geruhigen Sonntag!

Markus Voegelin
Sichelweg 33
3098 Schlieren/Köniz

BUCHBESPRECHUNG

Dialog Ethik, Zürich

**KURZLEXIKON
MEDIZIN – PFLEGE –
ETHIK – RECHT**

Alters- und Pflegeheime

Hohes Alter geht bei der Mehrheit der Menschen nicht mit Pflegebedürftigkeit einher. Doch eine Garantie für Gesundheit gibt es für niemanden. Wenn auch das Leben im Heim nicht der Normalfall für alte Menschen ist, so ist doch immerhin ein Viertel aller über 80-Jährigen in einem Heim. In Zukunft dürfte wegen der steigenden Lebenserwartung der Bedarf an Heimplätzen eher zu- als abnehmen. Das Heim ist ein Ort, an dem viele Menschen die nötige Hilfe bekommen. Das Heim ist aber

auch ein Ort, an dem die Menschenrechte der BewohnerInnen gefährdet sind. Wir untersuchen in dieser Ausgabe die ethischen Herausforderungen, die Heime mit sich bringen.

Die gegenwärtige Situation: Wandel in den Heimen

Etwas ausserhalb der Stadt, inmitten einer schönen Parkanlage, da stehen die alten Anstalten, herrschaftlich wirkende Häuser, wo die mittellosen Pflegebedürftigen früher untergebracht wurden. Sie werden zum Teil noch immer genutzt. Später gesellten sich gewöhnliche Wohnhäuser in der Stadt dazu, die Altersheime im Quartier, wo es vor dem Vogelkäfig zu einem kur-

zen Zusammentreffen von ganz Jung und ganz Alt kommt. Mittlerweile haben sich die Anstalten gar in einzelne Büroräume zurückgezogen. An dem einen oder anderen Betongebäude hängen unscheinbare Schilder, die auf einen Mittagstisch oder eine Tagesstätte hinweisen. Fazit: Der Wandel weg von der zentralen Institution zu einer dezentralen, differenzierten Betreuung von alten Menschen ist in vollem Gange.

Ein alter Mensch kann heute zumindest in den Städten und Agglomerationen auf ein grosses Angebot an Hilfestellungen zurück greifen, das den unterschiedlichsten Bedürfnissen gerecht wird. Der Rentner setzt sich an einen Mittagstisch, das Ehepaar lässt sich vom Mahlzeitendienst be-

liefern und die hochbetagte, leicht verwirrte, doch rüstige Mutter wird von ihrer Tochter jeden Morgen ins Tagesheim gebracht. Die Zeiten, da sich alte Menschen entweder zu Hause allein durchschlagen oder aber ihren Privathaushalt auflösen und in ein Heim umziehen mussten, gehören der Vergangenheit an.

Zunehmende Konzentration auf schwere Pflege

Parallel zu diesen neuen Angeboten existieren die Heime weiter. Die zusätzlichen Betreuungsangebote ausserhalb der Heime bewirken, dass sich innerhalb der Institutionen ein Wandel abzeichnet. Heime, zumindest diejenigen, die sich

für einen Langzeitaufenthalt anbieten, werden zunehmend mit den schweren Pflegefällen konfrontiert. Die traditionellen Alters- und Pflegeheime wandeln sich zu Pflegeheimen. Die Pflege selber wird komplexer. Die gestiegene Lebenserwartung ist leider auch mit einer Zunahme an chronischen Krankheiten und an Dementen verbunden. Menschen, die an diesen Krankheiten leiden, finden sich in Pflegeheimen wieder.

Heime werden damit noch stärker als früher zu einer Gemeinschaft der Ausgeschlossenen. Für das Personal und für die BewohnerInnen kann dies belastend sein.

Mangelnde Integration der Schwächsten

Nicht alle Heime wollen oder können sich auf diese neuen Gegebenheiten einstellen. Dem Bedarf an zusätzlichen Pflegeplätzen, der in Zukunft wohl steigen wird, tragen die Heime nicht ausreichend Rechnung. Dies führt zur paradoxen Situation, dass gerade diejenigen Menschen, die Betreuung am nötigsten hätten, oft Mühe haben, einen Heimplatz zu finden. Dazu gehören vor allem Menschen, die eine intensive und spezialisierte Betreuung brauchen, wie etwa Alzheimerpatienten. Sie geraten zwischen Stuhl und Bank. In den traditionellen Alters- und Pflegeheimen ist das Personal mit ihrer Pflege überfordert und in den Spezialinstitutionen fehlt es an einer ausreichenden Anzahl an Plätzen.

Auflösung der Heime?

Angesichts dieser Probleme stellt sich die Frage, ob die Heime in ihrer heutigen Form die Aufgaben noch erfüllen können, die auf sie zukommen. Die Schere zwischen den Anforderungen, die Heime erfüllen müssten, und dem, was sie bieten können, öffnet sich weiter. Die gegenwärtige Diskussion um Heime dreht sich vor allem um die Finanzierung. Viele Fachleute sind sich

einig, dass dieser Ansatz zu kurz greift.

Eine Fachgruppe aus Deutschland, die Bielefelder Arbeitsgruppe «Menschen in Heimen», macht mit einer provokativen Aussage von sich reden: «Das Heimsystem ist ein Auslaufmodell.» Anstatt an einem überholten System herumzuflicken, sei das Heim grundsätzlich in Frage zu stellen. Es gibt laut der Arbeitsgruppe schwer wiegende Gründe, die gegen das Heim sprechen: Die rigidten Heimordnungen stehen im Gegensatz zu modernen Vorstellungen von einem individuellen Lebensstil. Zudem sei das Heim ein Ort, an dem die Grundrechte potenziell gefährdet seien.

Das Angebot «Heim» schaffe sich selbst eine Nachfrage, indem Alternativen zu wenig gefördert werden oder nicht bekannt seien. Heimbewohner befänden sich «faktisch unfreiwillig» im Heim. Und auch diejenigen, die wieder austreten könnten, blieben oft im Heim. Mangelnde Kontrollen und falsch investierte öffentliche Gelder hielten ein System am Leben, dessen Zeit abgelaufen sei. Die Arbeitsgruppe aus renommierten Fachleuten fordert die deutsche Regierung denn auch auf, zu prüfen, ob Heime nicht aufzulösen seien. Anstelle der Heime solle in Zukunft ein «Pflege-Mix» finanziert werden. Die vielen vorhandenen Alternativen zum Heim wie Spitäler, Palliativpflege zu Hause, Tagesstätten und vieles mehr, müssten konsequent gefördert werden, um die Heime so weit als möglich zu ersetzen.

Probleme jetzt anpacken

Ob die Heime in absehbarer Zeit tatsächlich verschwinden werden, scheint fraglich. Um so wichtiger ist es deshalb, dass die bestehenden Probleme in den Heimen angegangen werden. Viele Menschen in gut geführten Heimen sind durchaus zufrieden mit ihrer Situation. Wie eine Befragung ergab, sind vor allem diejeni-

gen Menschen zufrieden, die auf ihren Heimeintritt vorbereitet wurden und ihr Heim selbst auswählen konnten. Neben diesen guten Nachrichten gibt es zu viele schlechte: Noch immer gibt es Heime, wo die Menschenrechte missachtet werden. Die Liste der in solchen Heimen vorgefundene Mängel ist lang: Das Stimmrecht wird den Menschen vorenthalten; sie müssen Windeln tragen oder werden per Sonde ernährt, obwohl sich diese Massnahmen mit angemessener Pflege verhindern ließen; beim Heimeintritt werden persönliche Gegenstände entwendet oder ohne Rücksprache weggeworfen. Um solchen Missständen vorzubeugen, bräuchte es eine strenge gesetzliche Kontrolle, wie sie von Seniorenverbänden seit Jahren gefordert wird. Noch müssen Menschen im Heim mit der Tatsache leben, dass gesetzliche Kontrollmechanismen entweder lückenhaft oder in kleinen Heimen gar nicht vorhanden sind.

mj

Ethische Kernfragen

Aus ethischer Sicht ist das Selbstbestimmungsrecht der Menschen, die in einem Heim wohnen, von vorrangiger Bedeutung. Die Selbstbestimmung des Einzelnen kann jedoch nicht losgelöst von den Rahmenbedingungen betrachtet werden. Die Struktur von Heimen orientiert sich heute aus verschiedenen Gründen – historischen, institutionellen und finanziellen – nicht oder viel zu wenig an der Selbstbestimmung der HeimbewohnerInnen.

Alters- und Pflegeheime waren früher Anstalten für die Armen. Noch heute halten sich gewisse Vorstellungen aus dieser Zeit am Leben, so die Vorstellung, dass sich alte Menschen an die Verhältnisse des Heimes und an die Bedürfnisse des Personals anpassen haben. So wird zum Beispiel der Druck, welcher auf dem Pflegepersonal lastet, an die alten Menschen weitergegeben. Dadurch gleiten sie

schnell in eine Art Kinderrolle ab. Zudem ist eine individuelle Lebensgestaltung in einer Institution nur schwer möglich, da es feste Zeiten gibt, zu denen aufgestanden wird, gewaschen, gegessen, geruht oder gespielt wird. Vielfach stehen nicht die Bedürfnisse der BewohnerInnen im Vordergrund, sondern das «Funktionieren» der Institution.

Diesen Problemen könnte begegnet werden, indem Personal und Bewohner als gleichberechtigt angesehen würden und sich gegenseitig unterstützen. Außerdem sollten Wohnkonzepte im Vordergrund stehen, die selbstbestimmtes Altern ermöglichen. Erreicht werden könnte dies zum Beispiel durch neue Wohnformen wie betreutes Wohnen für leichtere Pflegefälle. Denkbar sind auch Ansätze, wo kranke Menschen durch gesunde MitbewohnerInnen betreut werden.

Die finanziellen Engpässe im Gesundheitswesen und der akute Personalmangel können sich negativ auf die Förderung und Respektierung der Selbstbestimmung von HeimbewohnerInnen auswirken. Gemäss Heimverband der Schweiz herrscht in den Alters- und Pflegeheimen gegenwärtig ein akuter Mangel an diplomiertem Krankenpflegepersonal. Es besteht die Gefahr einer gravierenden Einbusse der Pflegequalität in den Bettenheimen. Es ist anzunehmen, dass Hand in Hand mit abnehmender Pflegequalität auch an Heilmitteln oder Ausstattung gespart wird, wodurch schliesslich auch die Förderung der Selbstbestimmung auf der Strecke bleiben könnte.

Betagte Menschen, tendenziell eher schwächere Glieder der Gesellschaft und ohne Lobby, könnten zu den ersten Opfern des zunehmenden Kostendrucks im Gesundheitswesen werden. Die Altersrationierung ist seit einiger Zeit ein viel diskutiertes Thema.

Die hier angeführten historischen, institutionellen und finanziellen Faktoren, welche sich auf die Selbstbestimmung von Menschen in Heimen auswirken, sind bei psychisch

kranken und dementen Menschen besonders problematisch. Die Betreuungssituation von demenzkranken, alten und verwirrten Menschen ist immer durch ein bestimmtes, in vielen Fällen recht einschneidendes (zum Beispiel bei Alzheimerpatienten) Mass an Fremdbestimmung gekennzeichnet. Es ist deshalb besonders wichtig, diese Menschen nicht als blosses Objekt der Pflege zu betrachten, sondern sie trotz eingeschränkter Kommunikations- und Selbstbestimmungsfähigkeit in ihren Wünschen und Bedürfnissen als eigenständige Individuen wahrzunehmen.

Tatjana Weidmann-Hügle

**Kommentar:
Gesetzliche Grundlagen
sind dringend nötig**
Von Anja Bremi*

Der Heimbereich im Alters- und Pflegesektor ist in den letzten 20 Jahren stetig ge-

wachsen und wird in Anbetracht der demographischen Veränderungen in Zukunft weiter zunehmen. Alte Menschen und Behinderte sind oft hilflos und können sich kaum wehren. Es braucht deshalb aus der Sicht der Senioren verbesserte gesetzliche Grundlagen zum Schutz dieser Personen und um Schwierigkeiten vorzubeugen. Der Schweizerische Senioren- und Rentner-Verband hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, sich in diesem Bereich in den Kantonen der deutschsprachigen Schweiz zu engagieren. Die Erfahrung der Ombuds- und Beschwerdestellen und anderen Aufsichtsinstanzen haben aufgezeigt, dass eine gesetzliche Grundlage dringend notwendig ist. Vor allem im Betreuungs- und Pflegebereich sind mangels qualifizierten Heimleitungen und Pflegepersonal oft ungenügende Situationen anzutreffen. Dies trifft sowohl in Alters- und Pflegeheimen zu sowie

gemäss Aussagen der Pro Infirmis auch bei Behinderten. Die Kontrollinstanzen benötigen gesetzliche Vorgaben, um ihre Aufgabe auch im privaten Bereich wahrnehmen zu können.

Service

Bücher

- Salis Gross, C.: *Der ansteckende Tod. Eine ethnologische Studie zum Sterben im Altersheim*, Campus, 2001
- Ganz, Barbara / Wehrle, Barbara: *Das Alters- und Pflegeheim als Lebensraum. Repräsentativbefragung der BewohnerInnen in Alterswohneinrichtungen des Kantons Schaffhausen*, edition Soziothek, 2000
- Leichsenring, K. (Hg.): *Alternativen zum Heim? Alternatives to Nursing Homes. Die «Groupe Saumon» und Innovative Projekte aus Europa / The «Salmon Group» and Innovati-*

ve Projects from Europe

Schriftenreihe «Soziales Europa», Band 9, (1998)

- Brasse, Barbara, Klingeisen, Michael und Schirmer, Ulla: *Alt sein – aber nicht allein. Votum Verlag Münster*

Links

Auflösung der Heime: Der Aufruf einer deutschen Fachgruppe, das Heimwesen mit Alternativen zu ersetzen.

Informationen zur *Groupe Saumon*, einem Zusammenschluss verschiedener europäischer Projekte, die zum Ziel haben, Alternativen zum Heim anzubieten.

Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften: Der ältere Mensch im Heim.

Online-Plattform des *Heimverbandes Schweiz*.

Herausgeber: *Dialog Ethik*, Gloriastr. 18, 8028 Zürich
Tel. 01 252 42 01
Fax 01 252 42 13
E-Mail: info@dialog-ethik.ch

BESPRECHUNG DER VERLAGE

Hogrefe-Verlag

Gabriele Wilz

Belastungsverarbeitung bei pflegenden Angehörigen von Demenzkranken

Eine Tagebuchstudie

Die Pflege eines demenzkranken Familienmitglieds stellt eine chronische Belastung für die Angehörigen dar, die häufig als Lebenskrise oder besonders kritische Lebenssituation empfunden wird. Wie erleben und bewältigen Angehörige die Pflege eines demenzkranken Familienmitglieds?

Tagebuchtexte der Angehörigen in Form von offenen Beschreibungen verdeut-

lichen die vielschichtigen Belastungen durch die Pflegesituation und deren Verarbeitung. Weiterhin erlauben tägliche Eintragungen in Form von Fragenbogen zur psychischen und physischen Befindlichkeit eine Einschätzung der Beeinträchtigung der Gesundheit und Lebensqualität der Angehörigen. Mittels qualitativer und quantitativer Einzelfallanalysen wurde das über längere Zeitperioden erhobene Tagebuchmaterial ausgewertet.

Zielgruppe:

Studierende und Lehrende der Psychologie, Gerontologie, Gesundheitswissenschaften, Public Health und Methoden der Sozialforschung.

Die Autorin:

Dr. Gabriele Wilz, geb. 1966. 1986–1993 Studium der Psychologie in Marburg. 1998 Promotion. Seit 1998 Wissenschaftliche Assistentin in der

Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig. Tätigkeit als Psychotherapeutin sowie in der Aus- und Weiterbildung von Verhaltenstherapeuten. Forschungsschwerpunkte: Coping, Krankheitsverarbeitung, Tagebuchverfahren, Belastungen von Angehörigen von Demenz- und Schlaganfallpatienten, Gruppentherapiekonzepte für Angehörige.

2002. 213 Seiten,
Fr. 42.80, E 24,95
ISBN-3-8017-1339-3

Vincentz Verlag

Ulrike Arens-Azevedo/
Christine Behr-Völtzer

Ernährung im Alter

Für die Erhaltung von Ge-

sundheit und Lebensqualität älterer Menschen ist die Ernährung von grosser Bedeutung. Der neue Band «Ernährung im Alter» aus der Reihe *Lehrbuch Altenpflege* vermittelt hier Fachwissen für Pflegekräfte in Ausbildung und Praxis.

Von den Ernährungsbedürfnissen und physiologischen Veränderungen im Alter ausgehend reicht die Themenpalette von Vitaminen, Kohlenhydraten und Spuren-elementen bis hin zu Tages- und Wochenspeiseplänen. Qualitätsstandards sind erläutert, im Kapitel «Ernährung und Krankheiten» wichtige Informationen zu Fehl- und Mangelernährung und zu Diäten bei verschiedenen Erkrankungen zusammengestellt. Und natürlich sind auch die Wünsche und Vorlieben älterer Menschen bei Speisen und Getränken sowie die besondere Verpflegungssituation in Einrichtungen der sta-